

Zeitschriften

Theologie und Religion

HERMISSON, HANS-JÜRGEN. **Gottes Freiheit – Spielraum des Menschen.** Alttestamentliche Aspekte eines biblisch-theologischen Themas. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche Jhg. 82 Heft 2 (April 1985) S. 129–152.

Nur in Gottes Freiheit ist dem Menschen Spielraum gegeben: Diese Grundaussage christlichen Freiheitsverständnisses expliziert Hermisson an alttestamentlichen Belegen. Von der Freiheit Gottes ist im Alten Testament in Geschichten oder in Geboten die Rede, nicht als Begriff. Der Autor zeigt dies am Bilderverbot, das die Definition Jahwes durch das Bild verhindern soll und am Verbot, den Gottesnamen zu mißbrauchen. Gegen verkürzende Auslegungen des Exodus weist Hermisson darauf hin, daß die entsprechenden Aussagen Jahwe und nicht Israel zum Subjekt haben; nur von Befreiung zu reden, wäre eine unzulässige Reduktion. Indem die Herrschaft des Gottes Israels an die Stelle der Fremdherrschaft trete, gewinne Israel Spielraum. Das Verständnis von Freiheit als Spielraum findet Hermisson auch in der alttestamentlichen Weisheitsliteratur, bis hin zur Krise der älteren Weisheit, wie sie sich bei Hiob und Kohelet niedergeschlagen hat. Wo immer Freiheit mehr sei als die notwendige Negation von Unfreiheit und Übeln, kämen Grenzen in den Blick, in Israel durch die Tora markiert. Aber die Tora verweise auf den „Gott, der für Israel dasein will“.

KASPER, WALTER. **Einheit und Vielfalt der Aspekte der Eucharistie.** In: Internationale Katholische Zeitschrift Jhg. 14 Heft 3 (Mai 1985) S. 196–215.

In diesem Beitrag „zur neuerlichen Diskussion um Grundgestalt und Grundsinn von Eucharistie“ – so sein Untertitel – gibt der Autor einen Überblick über eine Reihe zentraler Aspekte der Eucharistie, die er abschließend trotz ihrer Verschiedenartigkeit in einer Einheit zusammenzudenken versucht. Als grundlegende Aspekte der Eucharistie stellt er vor: Die Eucharistie „als Testament Jesu“, „als Gedächtnis“, „als Danksagung und Opfer“, „als Epiklese“, „als *communio*“ sowie „als eschatologisches Zeichen“. Ausgehend von nur einem dieser Aspekte, lasse sich Eucharistie nicht verstehen. Eucharistie sei weder nur Mahl noch auch nur Danksagung und Opfer, sie sei ebenso „Gottes Gabe“ wie auch „dank-sagende opfernde Hingabe“. Die Eucharistie stelle die „sakramentale Zusammenfassung des gesamten Heilsmysteriums“ dar. Eine eucharistische Spiritualität, die auf der Basis eines solchen umfassenden Verständnisses von Eucharistie entwickelt würde, müsse die Einheit von „Empfangen

und Geben, von Kontemplation und Aktion“ herausarbeiten. Sie müsse in der Lage sein, die unheilvollen Gegensätze und Konflikte im gegenwärtigen kirchlichen Leben, Konflikte, die auch Verständnis und Praxis der Eucharistie bedrohten, zu überwinden. Sie umgreife Schöpfung und eschatologische Neuschöpfung. Sie bringe die Bewegung Gottes zum Menschen wie die antwortende Bewegung des Menschen und der Menschheit zum Ausdruck. Sie sei das zusammenfassende Vermächtnis des Lebens, Sterbens und der Auferstehung Jesu Christi, Verherrlichung Gottes und Heil des Menschen, personal und ekklesial, Gabe und Aufgabe in einem.

Kultur und Gesellschaft

BROSZAT, MARTIN. **Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus.** In: Merkur Jhg. 39 Heft 5 (Mai 1985) S. 373–385.

Bei der Frage nach der Aufarbeitung der jüngsten deutschen Vergangenheit spricht sich der Autor für eine „neue Sachlichkeit“ aus, eine „Normalisierung“ der Betrachtungsweise. Die Moralität der Betroffenheit von der NS-Vergangenheit habe sich mittlerweile erschöpft. Das zur Stereotypie verflachte Wort von der „nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“ könne nur durch eine stärker differenzierende historische Einsicht neu angegangen werden. Am Beispiel des Leipziger Oberbürgermeisters Carl Goerdeler zeigt der Autor u. a., wie eine Unterscheidung zwischen dem nationalsozialistischen und dem „anderen Deutschland“ leicht in eine Schwarz-Weiß-Optik umkippen könne. Fast aller Widerstand in der NS-Zeit sei „genaugenommen nur zeitweilig und partiell und häufig verbunden gewesen mit passivem Geschehenlassen, partieller Affirmation oder gar aktiver Beteiligung an den Zwecken des Regimes“. Die Tatsache müsse mehr Beachtung finden, daß nicht alles, was sich in der NS-Zeit ereignete, nur den diktatorischen und inhumanen Herrschaftszielen des Regimes diene. Die Tendenz, alle in die NS-Zeit fallenden Veränderungen als Mittel zur Stabilisierung von Herrschaft zu verstehen, lasse ein Gespür für die Kontinuität deutscher Geschichte vermissen. Auch die Pauschal-distanzierung von der NS-Vergangenheit sei noch eine Form der Verdrängung und Tabuisierung.

BERTRAND, CLAUDE-JEAN. **L'impérialisme culturel américain un mythe?** In: Esprit Mai 1985, S. 63–76.

Dem Schlagwort vom *amerikanischen Kulturimperialismus* geht der Autor in diesem Beitrag nach. Er erläutert den Imperialismus- und Kulturbegriff, der in diesem Zu-

sammenhang eine Rolle spielt, fragt danach, wer eigentlich diesen Vorwurf an die Adresse der Vereinigten Staaten erhebt. Dabei stößt er auf eine Reihe von Ungeheimheiten: Zumal dann, wenn dieser Vorwurf von Ländern der Südhalbkugel erhoben wird, werde zu wenig zwischen dem unterschieden, was allgemein westlich, und dem, was spezifisch amerikanisch sei. Trotz aller Mängel mancher Argumentation von Kritikern der USA könne man allerdings nicht übersehen, daß der Amerikaner sein Lebensmodell geradezu missionarisch vertrete und daß die amerikanische Wirtschaft, zumal im Bereich der Medien, beträchtlich expandiere. Außerhalb der USA habe man drei Möglichkeiten, darauf zu reagieren: entweder sich auf sich selbst zurückziehen, was einem Selbstmord gleichkäme, oder sich von der anderen Seite aufsaugen lassen oder die dominierende Seite gut kennenlernen und sich von deren Methoden inspirieren lassen, um wirtschaftlich gegen sie anzutreten, alleine oder in Form eines Zusammenschlusses. Europa habe noch nicht in ausreichendem Maße seine Kräfte mobilisiert, um auf die amerikanische Herausforderung zu antworten.

Kirche und Ökumene

KÜHN, ULRICH. **Die Kirche als Ort der Theologie.** In: Kerygma und Dogma Jhg. 31 Heft 2 (April/Juni 1985) S. 98–115.

Ausgehend von der berühmt gewordenen Formulierung Karl Barths, Theologie sei eine Funktion der Kirche, reflektiert Kühn auf den Zusammenhang von Kirche und Theologie. Er tut dies auf dem Hintergrund der in der reformatorischen Tradition von ihren Anfängen her grundgelegten und durch Aufklärung und 19. Jahrhundert noch verstärkten Reserve gegenüber einem Verständnis von Theologie, das diese an die Kirche als ihren Ort bindet. Dabei geht er in Absetzung von einem verengten Kirchenbegriff, von der Kirche als Volk Gottes aus und zeigt, wie Theologie auf dessen grundlegende Lebensvollzüge verwiesen ist: auf Kirche als Gemeinschaft in Wort und Sakrament, als Bekenntnisgemeinschaft, als Zeugnis- und Dienstgemeinschaft und als pluriformes Gebilde. Fazit: Die Gemeinde in ihren Lebensvollzügen sei das Erfahrungsfeld, auf dem und durch das Theologie die Wahrheit Gottes erfahre und entdecke. Die Gemeinde gebe der Theologie aber auch die Kriterien an die Hand, die für sie maßgebend zu sein hätten: Schrift, Bekenntnis und lebendige Erfahrung. Gleichzeitig sei es aber Aufgabe der Theologie, die Kirche in ihren Grundvollzügen immer neu zu ihrer Sache zu rufen und die sich damit ergebenden Spannungen auf sich zu nehmen.